

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Abonnement:

ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigt berechnet.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“ Budapest, Waisner Boulevard Nr. 1.

Nabenüigte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: פתקא הנפלה מרקיעא — Die Judenabette in unserem Reichstage. — Wie und wann soll es enden? — Wochenchronik. — Feuilleton. — Literarisches — Bücher-Auctionär. — Berichtigung. — Inserate.

פתקא הנפלה מרקיעא.

נהש הנחשה והזהב — תשועת ישראל.

אם רעב שינאך להם האכילתו.

”אם יצא” — אמר שלמה — ”מים השקרו”

בני עמי! בני ארצי! נא שמעו לעצתי:

אישטאצי וחבריו ברעכטום בעור הימים.”

עמם ינבחו כל אלה אשר להם דימים.

וארבו לטרף בשיעול על פי מערתו. —

שיאפים הם לכספכם מלאו אמתחותיהם.

היום במחנותיהם ואו ישובו לבתיהם

שם יאכלו טרפם ולא יחרצו עיר את לשונם:

נחשים הם ישרפים, ואתם עם הנשוכים.

הראים נהש נחשת, ואחרובם ילכו כרובים,

וחיותם ירבותם והם יתמו בעינים. — — —

Simon Bachter.

Die Judenabette in unserem Reichstage.

Wir könnten wohl Herrn Otto Herrmann für abgethan halten, nachdem wir bisher des Genügenden bewiesen, wie er ohne jede Sachkenntniß und Logik in das Meritum der sogenannten Judenfrage einging, die überhaupt keine Berechtigung zu existiren hat und stets nur von der Bosheit, der Dummheit und aus sonst niedrigen Motiven aufs Tapet gezerzt wird. Doch da dieser Herr die Kühnheit hat sich zu dem Nonsens zu versteinen uns rettend beispringen zu wollen durch Rathschläge, so halten wir es für unsere Pflicht dieselben zu prüfen und ihnen auf den Grund zu schauen, um zu zeigen, daß dieselben sich in nichts, denn in der

Form, von der edeln Intention des Pater Góndöcs, der es offen aussprach, daß er uns durch die Christlichkeit veredeln wolle, unterscheide.

Herr Herrmann meint, wir hätten nichts Eiligeres und Dringenderes zu thun, als einen Congress einzuberufen, der unsere Glaubensartikel feststelle! Soviel Naivheit bei so großer Gelartheit, soviel Bornirtheit bei so großer Aufgeklärtheit; solche Stockblindheit bei so vieler Clairvoyance hätten wir kaum für möglich gehalten.

Wie? eine Religionsgenossenschaft, die seit mehr denn 3000 Jahren unter den verschiedensten Heiden, Gögendienern und tausenderlei andern Secten stets rückhaltslos, offen bekannte, sie glaube an einen einzigen, einigen, alleinigen lebendigen Gott und sein geoffenbartes, ewig unveränderliches Gesetz, an einen Gott, der das Gute belohnt und das Böse bestraft im Leben wie nach dem Tode, an einen unkörperlichen Gott, der die Welt ins Dasein rief, erhält und regiert, an einen Gott, der aller Menschen Vater und das Wohl und Heil aller Menschen am Ende der Tage fördern wird durch die Erlösung vom Wahne, durch Kenntniß und Erkenntniß, die allgemein verbreitet sein wird, wie dies unser Credo in tausenden unserer Schriften vom ältesten bis zum jüngsten Datum, und selbst in unsern Gebetbüchern zu lesen ist, wir sollen heute, einigen Narren, einigen Wichten und einigen Ignoranten zu Liebe, uns, der gesitteten Welt zum Spotte, so tief erniedrigen und ein Glaubensbekenntniß ablegen! Welche närrische, ja welche dummdreiste Zumuthung! . . .

Herr Herrmann spricht von der Einberufung eines Congresses, ohne eine Ahnung zu haben, daß das Judenthum keinerlei Autorität, außer dem geoffenbarten Gesetz, dem sämmtliche Rabbinen ebenso gehorchen müssen, wie der letzte unwissende Hausfirer, anerkennt.

Im Judenthum gibt und gab es nie eine kirchliche Behörde, die sich außerhalb des engen Rahmens des Gesetzes bewegen konnte oder durfte, da gab und gibt es keine bindende und lösende Priester, die sich an die Stelle Gottes setzen konnten und könnten! . . .

Und was soll das Gefasel von unsern confessionellen Gebräuchen? die ebenso unschuldiger und harmloser Natur sind, wie die jeder andern Religion? Was würde wohl Herr Herrmann und viele Andere dazu sagen, wenn man z. B. in Preußen, wo die Staatsreligion die protestantische ist, die Katholiken desamcipiren würde, weil der Protestantismus die Bilder verehrung, die Ohrenbeichte, die Wallfahrten; den Sündenablaß, den Eölibat, das Klosterwesen, als schädlich, als Sünde, als lächerlich perhorrescirt? Wo gibt es unter allen Bräuchen im Judenthume auch nur einen, der ein öffentliches Aergerniß gäbe? Daß die mosaisch-rabbinische Dietätik — von der Orthodogrie überstrenge beobachtet — allerdings excludirend, geben wir gerne zu, aber wer wird wohl närrisch genug sein zu behaupten, daß die Vegetarianer ihre Pflicht gegen den Staat nicht erfüllen, weil sie keine Carnivoren sind??? Nun sind wir Juden sogenannte Vegetarianer aus Religion und deshalb erfüllen wir unsere Pflicht gegen den Staat nicht? Welche Logik! . . .

Solange die Juden den Pentateuch respectiren — leider that dies auch der Stifter der christlichen Religion und seine Anhänger, wie noch heute dies die Engländer thun, die sich mit Stolz das Volk der Bibel nennen — solange haben sie ihre Pflicht gegen den Staat nicht erfüllt, behauptet puerillerweise Herr Herrmann! u. zw. weil der Pentateuch die gemischten Ehen zwischen Juden und — Heiden verbot Wer kann sich da des Lachens enthalten? Wahrlich, wenn wir nicht fürchten müßten, daß Herr Herrmann sich wie der heilige Pater Göndöcs des Weines enthält, so würden wir die kühne Behauptung wagen, derselbe habe sich zu seiner den Olymp erschütternden Rede, zu viel des Muthes zuge—trunken!

Nun ertheilt noch Herr Herrmann den aufgeklärten und reichen Juden eine derbe Lektion mit dem Schenjiemer. Nun denn so närrisch auch das Verlangen ist, dieselben sollen als Apostel der Aufklärung ins Land gehen und alle ihre Glaubensgenossen so gelehrt und aufgeklärt machen, wie — Herr Otto Herrmann ist, wie dies auch die nichtjüdischen Herrschaften, beispielsweise Istöczy, Onody und Verhovay thun, so recht geben wir denselben, wenn er aus der Schule schwagt und ihnen sagt, daß sie die Thorheiten der aristokratischen Nichtjuden nachäffen und als Unberedigte nur geduldet sind . . . Wir haben längst mit Blumauer gesagt:

„Laßt sie Fokus=Focus treiben
Und die Narren, Narren bleiben“.

Wir Juden dürfen den Ernst des Lebens nie außer Acht lassen, denn als Priester des Herrn ziemt uns niemals die Schellenkappe! Wir repräsentiren das graue Alter unter den Völkern, das das Burschifose nur

verächtlich macht . . . „Stolz lieb ich den Spanier“ heißt es, der Jude kann nur im tiefsten Ernst Hochachtung und Werthschätzung genießen! . . .

Herr Herrmann redet sich wie ein guter Comödiant in einen Pathos hinein, der wahrhaftig einer bessern Sache würdig wäre, und vergißt ganz und gar, daß er das Steckenpferd der Reformen, von dem er bereits abgefessen, wieder bestieg.

Doch bleiben wir bei der Sache . . und so fragen wir denn: Was sollen wir eigentlich bekennen und was reformiren, nachdem wir die Bibel — vom Talmud gar nicht zu reden — abschaffen??? Sie meinen wahrscheinlich das — Evangelium, das wäre allerdings eine Verschmelzung nach dem Wunsche des — Pater Göndöcs, aber Sie vergessen ja ganz und gar, geehrter Herr Abgeordneter, daß eine solche Verschmelzung nicht einmal die glühenden Scheiterhaufen der Inquisition zuwege gebracht haben, um wie viel weniger eine — wässerige Rede voll — feuriger Phrasen, wie die Ihrige.

Nein! Herr Herrmann! Wir sind und bleiben was wir gestern waren, jüdische Ungarn, und wenn wir die Nothwendigkeit einer Reform verspüren sollten, so würden wir sie in unserer Weise, aus freiem Antriebe machen, aber nicht par ordre de Multi, wie sie Ihnen und ähnlichen Leuten beliebt.

Auch in Deutschland hing man vor Jahrzehent dieser phrasenhaften Theorie an, doch besann man sich eines Bessern und jetzt sind es gerade nicht die Strenggläubigen, die man anfeindet, sondern die Neuern und Modernen, die jüd. Richter, die jüd. Referendare, die jüdischen Abgeordneten, die jüd. Musiker zc. zc.

Der Spinne aber nicht seiner Sinne Meister, stellt uns fernere Judentebatten in Aussicht, (traurig genug, daß die Scandalmacher à la Istöczy und Consorten nicht aussterben) und droht; wenn wir nicht knall und fall ein neues spinnwebenes Credo nach seinem Geschmacke ausarbeiten und vorlegen, so werde er Beweise anführen, daß die Juden in der That Glaubensartikel haben, die nicht in den Rahmen der recipirten Religionen hineinpassen. Wohlan! Wir fordern hiermit Herrn Herrmann bei seiner Ehre auf, uns schon jetzt diese Dogmen zu nennen, widrigenfalls erklären wir ihn für einen Lügner und einen argen, böswilligen Verleumder!

Oder glaubt er etwa den unsinnigen R. Hillel und ähnliche Leute als Zeugen aufzuführen zu können, wie etwa Bary und Onody Moriz Scharf als Zeugen anführen, daß die Juden zu rituellen Zwecken Blut brauchen???

Was würden wohl die Katholiken und Protestanten dazu sagen, wenn wir ihnen als Muster, wir sprechen nicht von notorisch historisch bekannten, längst dahin geschwundenen schlechten christlichen Lehrern, die den Königsmord und ähnliche Sachen lehrten, wir reden auch nicht von dem Dogma, das Jedermann die ewige Seligkeit abspricht, der nicht der alleinseligmachenden Kirche angehört, und das doch auch schwerlich in den Rahmen der recipirten Religionen hineinpaßt — wir

sagen aber, was würden gut aufrichtige Katholiken und Protestanten dazu sagen, wenn wir ihnen Rohling, Zstóczy, Simonyi, Stöcker und Henrici als Muster „christlicher Liebe“ hinstellen würden???

Indem wir also die „weisen“ Rathschläge des Herrn Abgeordneten dankend ablehnen müssen, würden wir ihm rathen vor der eigenen Thüre zu kehren und sich lieber seinem Specialfache zuzuwenden, wo noch so manches zu leisten sein dürfte, auf dem Gebiete der Judenfrage hat er sich gründlich — blamirt, was wir ihm noch mannigfach beweisen könnten, wenn wir es — der Mühe werth hielten.

— a —

Wie und wann soll es enden?

Wenn es wohl heute kein Land und kein Ländchen auf dem Continente gibt, das nicht seine schwereren oder geringere Staatsorgen hätte, die nicht leicht zu beseitigen sind, so dürfte doch unter all den officiellen Persönlichkeiten, denen ex offio das Wohl der Staaten obliegt, keiner von einer so niedrigen und gemeinen Sorte Sorge beunruhigt und geplagt sein als unser — Justizminister Pauler! Vorausgesetzt natürlich, derselbe habe ein menschliches Herz, etwas Gewissen; Ehre im Leibe und patriotisches Gefühl, woran wir nicht zweifeln möchten! . . .

Denn wie blind und vorurtheilsvoll, wie judenfeindlich und parteiisch derselbe auch sein mag, so muß ihm doch bei aller ihm von feindlicher Seite zuge-mutheten Dummheit oder Bosheit, so viel bereits klar geworden sein, daß an Esther Solymossy kein Mord überhaupt seitens der Juden, viel weniger aber ein ritueller Mord begangen wurde! Die große unlösbare Frage ist also nun: Wie und wann soll diese scandalöse Comödie von Tísa-Eglár enden, ohne der vaterländischen Justiz in den Augen der ganzen gebildeten Welt einen irreparabeln Stoß versetzt und gleichzeitig die 600,000 loyalen jüdischen Staatsbürger jatisficirt zu haben, die unschuldigerweise so bitter gekränkt und verletzt wurden?

Hätten wir in Minister Pauler einen Aristides, oder auch nur einen Mann starker Energie, dessen Wahlspruch wäre: Fiat justitia et pereat mundus, dann freilich würde der gordische Knoten längst durchhauen, Barn und Consorten säßen längst auf der Anklagebank, der berüchtigte Gerichtshof wäre längst cassirt, die unschuldig Verdächtigten längst frei, das begangene Verbrechen an der gesammten Judenheit längst gesühnt und die Rohheit gegen die Cultur und die Civilisation des XIX. Jahrhunderts längst wett gemacht, da unser Minister aber durchaus kein Aristides und blos die Energie eines — alten Weibes besitzen soll, so dürfte die Sorge, wie und wann soll die schändlich genozhüchtigte Justitia sich aus der Sackgasse, in die sie gerathen, ziehen, ohne vor Scham und Schande bis zum Verbrennen, zu erröthen?

Es scheint zwar, daß unser Justizminister etwas dickhäutig sei, und von der Ehre des Landes und dem point d'honneur überhaupt, eigenthümliche Begriffe, etwa à la Ónody habe und also sich die Sorge über diesen unerhörten Justizscandal nicht sehr zu Herzen gehen läßt, allein da es denn doch in unserem Reichs-

tage nicht lauter Ónody's, Zstóczy's, Simonyi's und Verhovay's, denen alles Rechts- und Menschlichkeitsgefühl abgeht, giebt, sondern auch Heroen des Geistes und des Herzens, Männer des Rechts und der Billigkeit, die menschlich auch für Juden fühlen und denken . . . will es uns denn doch mehr als wundern, daß keiner all dieser Großen und Edeln noch das Wort erhob, um diesem Táblabiró von einem Minister an seine Pflicht und Schuldigkeit betreffs dieses Scandals scharf und eindringlichst zu gemahnen, nicht allein im Interesse der unschuldig Verdächtigten, nicht allein im Interesse der beleidigten jüdischen Bürger im Vaterlande, sondern im Interesse des geschändeten Vaterlandes, dessen Reputation auf Jahre hinaus auf dem Spiele steht!


Was nützen uns all die schönen Fragen der Ultraliberalen selbst, wenn sie sich nicht zu einer muthigen Mannesthat, wie diese es wäre, aufzuraffen vermögen?

Insolange die empörende Comödie von Tísa-Eglár, die bereits allzulange dauert, ihren sühnenden Abschluß nicht gefunden, insolange dieser überaus freche Justizscandal in der Schwebe ist, und gewissenlose, feile Schurken und abgefäimte Scandaljäger und im Trüben = Fischer aus demselben Capital zu schlagen im Stande sind, solange vermögen wir den schönen Worten nur den Werth beizulegen, den sie verdienen, nämlich den Werth des nothwendigen **Muß** . . . denn mögen nur die hohen Herrschaften ja nicht glauben, daß wir auch nur die geringste Angst bei der Ueberreichung der Tapolczár Petition empfanden, wir hatten im Voraus die gewisse Ueberzeugung, daß wenn selbst die Majorität des „Hauses“, aus puren Judenfeinden bestanden hätte, man es sich doch zwei- oder auch mehrmals überlegt hätte, ehe man einen solchen fürs Land verhängnißvollen Beschluß, der kaum zum Gesetz erhoben worden wäre — gefaßt hätte.

Wir Juden hätten nur dann zu fürchten, wenn die Reaction hier und dort und überall wieder zur vollen Blüthe käme, doch da dies noch lange genug nicht der Fall sein dürfte, so sind wir einstweilen sicher und sind was unseres Rechtes ist zu verlangen, vollkommen berechtigt. Und weil denn dem so ist, fragen wir: Wie und wann soll es enden???

— a —

Wochenchronik.

 **Wegen Mangel an Raum mußten wir Vieles für die nächsten Nummern zurücklassen.**

* * Aus Szegedin berichtet man uns, daß dort jüngst eine der edelherzigsten und allgemein beliebtesten jüdischen Frauen, Frau Katharina, verehel. Sándor Bat unter großer Theilnahme der Gesamtbevölkerung zu Grabe getragen wurde. Wie beliebt und hochgeachtet dieselbe war, davon zeugte das Leichenbegängniß, an dem sich nicht blos die Glaubensgenossen betheiligten, sondern auch die nichtjüdische Bevölkerung, an deren Spitze der würdige greise Pfarrer der „Unterstadt“, der sogar die Kirchenglocke ihr zu Ehren läuten ließ.

* * Dem scandalfüchtigen Heßblättchen Simonyi's, das unter dem Titel „Der Westung. Grenzbote“ in Preßburg erscheint, wurde in der transleithanischen Reichshälfte das Postdebit entzogen, was uns sehr fatal ist, da derselbe noch auf den Einfall kommen könnte ein — Philosemite zu werden.

* * Die Polen zeigen besseren Willen in Bezug auf die Ausübung der Geseze den Juden gegenüber als die Russen. Während die nach Petersburg berufene Commission zur Revision der betreffenden Geseze wohl nicht vor zwei Jahren zu Ende kommen wird, hat die Warschauer Justizkammer bereits über die Frage, ob die Juden im Königreich Polen Grundeigenthum erwerben können, einen Beschluß gefaßt. Danach hat das russische Gesez, welches dieses Recht den Juden aberkennt, in den „Weichselprovinzen“, wie das Königreich Polen seit 1815 offiziell genannt wird, keine Geltung. In Uebereinstimmung mit diesem Beschluß sind die Juden im Ankauf von Grundeigenthum in Polen in keiner Weise gehindert.

* * Während die Zahl der Opfer des Circusbrandes in Verdyczew noch keineswegs festgestellt ist und in jedem neu einlaufenden Berichte immer höher angegeben wird, kommt uns aus Odeffa ein brieflicher Bericht über einen Brand zu, schreibt der „W. Jsr.“, der in der Handelsstadt Cherson an der Mündung des Dniepr ausgebrochen, und dessen telegraphische Meldung wahrscheinlich ebensowenig gestattet worden ist, wie jene des vollen Umfanges der Verdyczewer Katastrophe. Unser Correspondent schreibt uns aus Odeffa vom 16. v. M.: Soeben kommt aus Cherson die Schreckensfunde, daß die reichsten Magazine und schönsten Häuser der Stadt in Flammen stehen. Das Feuer wird von einem heftigen Winde weiter getrieben und richtet große Verheerungen an. Der Schaden ist ungeheuer. Man vermuthet eine Brandlegung. Dieser Schlag für die Handelswelt, sowie der Umstand, daß hier eine Menge ausländischer Juden in Folge des neuen Gesezes, wonach von jedem eine Steuer von 860 Rubeln verlangt wird, tagtäglich ihrer Ausweisung aus dem Lande entgegensehen, macht die Stimmung immer gedrückt.

* * In der Umgebung der Stadt Karson (Gow. Kiew) wurden in den 28 Dörfern des Fürsten Demidow sämmtliche Juden vertrieben, welche schaarenweise ohne alle Hilfsmittel in unsere Stadt kommen, woselbst sie der bittersten Noth ausgesetzt sind. Diese schreckliche Maßregel wurde auf Anstiften der Fürstin ausgeführt. Weßhalb diese so großen Haß gegen die Juden zeigt, ist aller Welt unbekannt, die Juden in diesen Dörfern haben sich stets auf die ehrenhafteste Weise ernährt.

* * Der Vorstand des Hospitals Bicur Cholim der Gemeinde Askenafim in Jerusalem forderte Herrn Leo Lammerz in Aachen unter der irrthümlichen Annahme, daß derselbe zu unseren Glaubensgenossen gehöre, zu einer Spende für obiges Hospital auf, und erhielt darauf eine Antwort, die wir wegen der darin an den Tag gelegten hochherzigen Gesinnung unseren geehrten Lesern hierdurch mittheilen:

Aachen, den 31. Januar 1883.

In Antwort auf Ihr gefälliges Schreiben vom 3. Schebat 5643 theile ich Ihnen ganz ergebenst mit, daß Ihre Voraussezung, ich gehöre zu Ihren Glaubensgenossen, nicht zutrifft.

Ich bin römisch-katholisch, wie dies nachweislich meine Eltern, Großeltern und Urgroßeltern ebenfalls gewesen sind, dieses ist jedoch selbstverständlich kein Hinderniß, Ihrem Wunsche gemäß Ihnen ein wohlthätiges Scherlein für Ihr speciell jüd. Bicur-Cholim Spital zukommen zu lassen.

Ich sende deshalb heute an Herrn Dr. Lehmann in Mainz den Betrag von 50 Mark.

Mit aller Hochachtung:

gez. Leo Lammerz.

* * Der Stadtrath von Cape Rosier Montreal (Canada) hat am 11. December v. J. in einer besondern Sitzung der Familie des letzten Mayors, Herrn W. Hymann, eine Beileidsadresse votirt. Der verstorbene Hymann, welcher in hohem Ansehen stand, war seit der ersten Organisation dieser Stadt im Jahre 1858 ununterbrochen bis zu seinem Tode, welcher am 8. December v. J. stattfand, Mayor der Stadt und mehrere Jahre Capitän beim Militär gewesen,

* * Die Parteigänger des Antisemitismus colportirten seit geraumer Zeit mit einer gewissen Absichtlichkeit das Gerücht, daß auch unser gefeierter Maestro Franz List, gleich seinem Freunde Richard Wagner zu den Anhängern des Antisemitismus zählt und beriefen sich diesbezüglich auf das bekannte Werk des Meisters „Bohémiens en Hongrie“. Es war vorauszu sehen, daß unser illustre Landsmann diese Beschuldigung nicht auf sich beruhen lassen werde. In der That hat der Meister an den Redacteur der „Gazette de Hongrie“ eine Zuschrift gerichtet, in welcher er gegen den ihn gemachten Vorwurf des Antisemitismus auf das energischste protestirt.

Das in französischer Sprache verfaßte hochinteressante Schreiben lautet in deutscher Sprache folgendermaßen:

Herr Redacteur!

Mit einem gewissen Gefühle des Bedauerns richt ich an Sie diese Zeilen, aber nachdem seit einer gewissen Zeit meine angebliche Judenfeindschaft colportirt wird, ist es meine Pflicht, diese Nachricht als irrig und grundlos hinzustellen.

Es ist bekannt, daß ich mit vielen vortrefflichen Israeliten der Musikwelt, in erster Linie mit Meyerbeer, in freundschaftlichen Beziehungen stand; ebenso wie ich in der literarischen Welt, bei Heine und Anderen gleich freundschaftliche Gefühle fand.

Ich halte es für überflüssig weiter auszuführen, in welcher Weise ich während meiner fünfzigjährigen Laufbahn meine eifrige Loyalität talentirten Israeliten gegenüber an den Tag legte; ich enthalte mich auch gleichzeitig der Erwähnung dessen, das Gedeihen isr. Wohlthätigkeitsanstalten durch meine freiwillige Mitwirkung gefördert zu haben. Das Motto meines Schutzpatrons, des heiligen Franz de Paula, heißt „Charitas!“

Ich bin bis zu meinem Tode ein Anhänger dieses Mottos. Es gibt Personen, welche aus meinem Werke „Bohémiens en Hongrie“ einen Satz herausrissen und gegen mich auftraten.

Mit ruhigem Gewissen kann ich meinen Angreifern versichern, daß ich mir nur insoferne eines Fehlers bewußt bin, indem ich nur vorübergehend das „Königreich Jerusalem“ berührte, welcher Gedanke bedeutend früher von drei ausgezeichneten Israeliten: Lord Beaconsfield, Georges Elliot und Crémieux, ventilirt wurde.

Empfangen Sie zc.

Franz List.

Fenilleton.

Ein Aufrührer im XVII. Jahrhundert. *)

1. Der Rechtspruch.

(Fortsetzung.)

Die Herren am Rathstisch bezeugten zwar pantomimisch ihr Entsetzen und ihren Abscheu vor den derben Worten des Leblichlers, trauten sich aber nicht mehr, diese Gefühle offen auszusprechen, seit Junker Uffstein sich in so äußerst unbehaglicher Situation befand.

Nur der Syndicus stieß ein leises meckerndes Lachen aus und sagte mit einem boshaften Zwinkern der brillenbewehrten Augen zu Fettmilch:

„Und glaubt Ihr, Meister, der Kaiser, der frant und von seinen unbotmäßigen Unterthanen selbst hart bedrängt in Wien weilt, habe nichts Besseres zu thun, als sich um Euretwillen zu erhitzen und mit dem Rath seiner Krönungsstadt, die sich ihm und seinem Haus stets anhänglich gezeigt, zu verfeinden? Und wenn Ihr an das Reichskammergericht gehen wollt — ach! Freund Fettmilch, Ihr seid kein Knabe mehr und werdet des Processus Ende nicht mehr erleben, dieweil man dort gar bedächtigt ist und um Niemand leid zu thun, das letzte Urtheil erst spricht, wenn Kläger und Beklagter todt sind und das streitige Gut längst verfallen, zu Grunde gegangen und vergessen ist. Seid klug und beruhigt Euch bei dem Spruch, der Euch in aller Form Rechtens geworden ist!“

„Nimmermehr!“ rief der trotzige Bürger ergrimmt. „Ehe ich mich diesem Urtheil beuge, soll man mir den Hals und Kragen brechen! Das ist's ja eben, Ihr hochgelahrten Herren, daß Ihr und Eures Gleichen die Form des Rechtes zu wenden und zu drehen wißt zu Euren und Eurer Freunde Nutzen, so lange und so pfißig, bis das, was wirklich und so, wie es jeder Mensch versteht, Recht ist, verdreht und versteckt wird und zum Unrecht wird. Und wäre es auch so, wie Ihr sagt, daß im ganzen deutschen Reich eine gerechte Sache keinen Berather und Richter mehr findet, so will doch ich an dem festhalten, was mir in meinem Gewissen als wahr und billig erscheint!“

„Hm! ich warne Euch nochmals, Meister Fettmilch“, nahm der Vorsitzende mit mahnendem Ernst das Wort. „Was kann Euch an dem Grundstück liegen, das Euch ja doch keinen Nutzen gebracht hat? Ihr kommt noch mehr zurück in Euren Umständen, als es durch diesen Streithandel ohnehin schon geschehen ist.“

„Traurig genug fürwahr,“ gab Fettmilch mit vernichtender Verachtung zurück, „daß Ihr und die Anderen da, die sich anmaßen, Recht zu sprechen, an nichts denkt, als an den Gewinn. Mir ist das Grundstück, weil es vor Gott und nach den Gesetzen dieser Welt mein Eigen ist, so werth, als trüge es mir Jahr für Jahr tausend Goldgulden. Und weil ich auf mein Recht was halte und mich nicht bedrücken lassen will, um eines anderen Menschen Lust und Willkühr halber, geb' ich nicht nach und kostete es all mein Hab und Gut, mein Blut und Leben! Daß Ihr das nicht versteht, beweist klar, daß Ihr nicht dazu taugt, Richter zu sein!“

„Nun, wir wollen sehen, wohin Euer Trotz Euch führt,“ entgegnete der Syndicus hämisch. „Merkt es Euch: Klugheit ist nöthiger in dieser Welt Handeln, als das beste Recht!“

„Gut gesprochen für Einen, der die Gerechtigkeit schützen und hegen soll!“ rief erboßt der kleine Conrad Schoppe.

„Nun noch was, dann gehen wir und Ihr mögt weiter thun, was Ihr glaubt verantworten und — durchsetzen zu können,“ sagte Vincenz Fettmilch. „Seht Ihr Herren, Ihr herrscht in der Stadt so unumschränkt, hebt Steuern ein und verwendet sie zum Besten Eures Anhangs, sprecht allein Recht, wie es Euren Anhängern nützlich, reißt alle Gewalt an Euch und übt sie nur zum eigenen Frommen. Und doch sind Eurer so wenige neben den vielen Tausenden, die Ihr bedrückt, die zu Euch gehören. Woher kommt das? Weil Ihr fest zusammenhaltet und allweg nichts thut und Alles unterlasset, was Euch Schaden bringen, Anderen nützen könnte. Darum seid Ihr große Herren und werdet immer reicher, dieweil wir, so viele auch Unserer sind, immer mehr herab kommen und nicht mehr weit zum Bettelack haben.“

„Wahr ist's! Aber wir wollen's nicht mehr leiden! Es muß anders werden! Unser Groschen hat auch drei Pfennige!“ so riefen die Bürger durcheinander, bis eine leichte Kopfbewegung von Fettmilch ihnen Stillschweigen auferlegte.

„Da denke ich denn,“ fuhr der letztere fort, „man müsse, um sich zu helfen, so thun, wie Ihr, — denn es geht nicht an, daß zwei miteinander kämpfen, von welchen Einer ein grob Stück Eichenklotz schwingt und der Andere nur eine schlanke Weidengerte. Wir wollen uns zusammenschließen und zu einander halten wie Ihr, die jetzt Gewalt üben und Unrecht thun könnt, weil Ihr einig seid! Wir wollen vergessen des Einzelnen Noth und nur daran denken, was uns Allen frommt — das Unrecht, das Einem geschieht, wird von Jedem mitempunden und dagegen angekämpft, bis es gut gemacht ist. — Darum haben mich auch heute meine Freunde

*) Aus „Alt und Neu“ von Bermann.

und Nachbarn hierher begleitet und so soll es bleiben. Ihr werdet von nun an nicht mehr wie früher auf den Wegen der Gewalt und Willkür nur mehr Einzelnen begegnen, sondern uns Allen — denn wir schließen uns zusammen für unser Recht und unser bürgerliches Gedeihen, wie es von Euch geschehen, um Unrecht üben und prassen zu können. Und wir wollen doch sehen, ob die derben Fäuste von uns Tausenden nicht so fest ineinanderliegen, wie Eure feinen im Verwirren und Drehen so geschickten Finger!“

Fettmilch hatte diese Worte mit schallender Stimme und dem natürlichen Pathos eines Volkstribunen gesprochen. Keiner der Herren in Perrücke und Faltenrock fand den Wuth oder passende Worte, um ihm auf eine Anklage, die so viel Wahres enthielt, auf eine Drohung, vor welcher sie erbebt, etwas zu erwidern.

Fettmilch erwartete dieß auch nicht, denn ohne ihnen weiter einen Blick zu schenken, wendete er sich, nach dem Ausgange zu, ab.

„Laßt den Menschen los!“ gebot er den Bürgern, welche den Junker, sehr zum Schaden seiner zierlichen Toilette festhielten, und als einer der Männer zögerte, wiederholte er: „Laß' ihn nur los, Jörg Schwaben! Wir haben all' unser Ungemach auf einen Haufen geworfen und kommt es dann zum Austrag, so wird auf Deines auch nicht vergessen werden!“

Widerwillig gehorchte der junge Mann, konnte sich aber nicht enthalten, die Freilassung mit einem Stoß zu verbinden, der den Junker an den Schranken schleuderte, daß dieser zusammenbrach.

Unter dem Krachen des morschen Holzes und dem Geschrei der Gerichtsherren verließen die Bürger die Stube. (Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Analekten christlicher Gelehrten über die jüdische Religion.

Vom Bezirksrabbiner A. Roth in Sittös.

Bei unsern antisemitischen Patres Patriae, die dem herostratischen Beispiele der rohen Stämme Edom, Ismael, Hagariter, Gebol, Ammon, Amalek und Aschur, welche nach dem Psalmisten einen Bund geschlossen, dessen Devise war: „Wir rotten die Juden aus, ihr Name werde nimmer gedacht“ befolgen, ist das aus dem vom tiefen Kummer gepreßten Herzen aufsteigende Gebet: „Laßt ihr Gesicht voll Schande sein, sie sollen sich schämen, auf immer bestürzt, zu Schanden werden, zu Grunde gehen“ zur Freude aller Menschenfreunde erfüllt worden. Ihre Ränke und Pläne sind geworden zum Spott vor dem Winde. Der böshafsten Ansicht, daß die Juden vermöge ihrer gemeinschädlichen Lehren, ein Krebschaden der menschlichen Gesellschaft seien, sollen hiemit die goldenen Worte eines berühmten ung. Staatsmannes, Graf Nicolaus Bethlen, entgegengestellt werden.

Dieser schrieb im Jahre 1870 in seiner diplomatischen Wochenschrift Folgendes:

Das „Vaterland“ in Wien, hat vor Kurzem über die Juden in Wien einen Artikel veröffentlicht, der von unserer Seite, die wir als Entel der protestantischen Rebellen, denn doch keine Juden sind, eine Erwiderung verdient. Das Blatt meint, auf jedem Gebiete (sei es Politik, Literatur, Kunst, Handel und Industrie) nehmen die Juden in Wien eine hervorragende Stellung ein und ihr Einfluß ist in Wien überall maßgebend. Man möge daher, sagt das „Vaterland“, die Juden aus Wien hinausreiben. Wenn die Partei des „Vaterland“ je aus Kuder kommt und ihre Drohungen effectuiren wollte, so bitten wir, alle aus Wien ausgeworfenen Juden uns nach Pest zu schicken.

Die Juden sind durch ihr Talent und ihre Thätigkeit ein bedeutender Factor der Civilisation geworden, und wir können sie in Pest brauchen.

In Pest selbst finden wir zwei Städte: der eine Theil von Pest gleicht einer europäischen Handelsstadt, es ist die Stadt der Juden, der andere gleicht einem großen Dorfe der Wüste, es ist die Stadt der Magyaren.

Alles was in Pest als ein Werk der Civilisation, als ein Zeichen der europäischen Cultur betrachtet werden kann, ist durch jüdischen Geist und durch jüdisches Geld zu Stande gebracht worden. Würde es in Pest keine Juden geben, so würde die Landeshauptstadt auf dem Niveau des großen Debreczin stehen und die Comitatshelden würden in ihrem eigenen Noth und Staub ersticken. Auf welches Gebiet des öffentlichen Lebens wir auch sehen, überall finden wir die Juden emsig arbeiten und gegen den alten Geist der Finsterniß im Kriege begriffen.

Das „Vaterland“ hat Recht, wenn es die Juden scheut, denn es sind die ärgsten Feinde der Thun's, Stam's und Appom's. „Mehr Juden, mehr Licht.“

Wahrlich bei solchen schönen und glänzenden Eigenschaften, welche der große Staatsmann Nicolaus Bethlen den Juden beilegt, erkennt man die Quelle, woraus der Jude seine ethischen Principien schöpft. An den Früchten erkennt man den Baum der Erkenntniß.

Der Traum im Judenthume.

Von Dr. Adolf Kurrein, Rabbiner in Bielitz.

I. Der Traum in der Bibel.

(Fortsetzung.)

Die Träume, die durchgehends Eröffnungen Gottes sind, sind aber durchaus nicht immer Verkündigungen der Zukunft. Die Träume, in welchen Gott selbstredend eingeführt wird, sind: Eine Warnung und eine Drohung bei Abimelech (Gen. 20, 3 und 7.), eine Versicherung des Schutzes und Beistandes und der Erfüllung der Verheißungen an die Väter bei Jacob (Gen. 28, 13 und ff.), eine Ermahnung an Jacob, sich in die Heimath zurückzugeben (daf. 31, 13), eine Verhinderung sich an Jacob zu rächen bei Laban (daf. 31, 24), ein

Verbot, Israel zu verfluchen, bei Bileam (Num. 22, 12 und 20), eine Frage nach dem Verlangen und der Zusicherung der Gewährung desselben bei Salomon (Kön. I. 3, 5 und 12), nirgends aber Verkündigung der Zukunft. Die Verkündigung der Zukunft aus den Träumen geht erst aus solchen Träumen hervor, in denen Gottes nicht einmal Erwähnung gethan wird, und die erst gedeutet werden müssen, wie die Träume bei Josef, die Träume der ägyptischen Hofbeamten und des Königs von Aegypten, der Traum, den Gideon im Lager der Midianiter hört, und die Träume Daniels.

Wie die Träume Daniels von den andern der Bibel durch den großen Abstand der Zeit sich unterscheiden, so auch in Form und Deutung. Die Träume des Alterthums zeichnen sich durch eine classische Einfachheit aus, die jedem denkenden Leser die Deutung von selbst darbieten. Wenn sich die Garben der Brüder vor der Garbe Josef's, die majestätisch stehen bleibt, bücken, was kann das anders sein, als die Herrscherwürde Josef's? Wenn Sonne, Mond und 11 Sterne sich vor Josef bücken, so muß jeder in den 11 Sternen, da die 12 Planeten oder der Thierkreis, die damals schon bekannt waren, die 11 Brüder; die 12 Söhne eines Vaters erkennen, und aus dem Verhältniß der Sterne zu Sonne und Mond ergibt sich das Verhältniß der Kinder zu Vater und Mutter. Dem Oberschenken, der von Reben und Weintrauben träumt, die er preßt und deren Saft er im Becher Pharaos reicht, kann wohl ohne Mühe seine Wiedereinsetzung in sein Amt vorausgesetzt werden; während dem Oberbäcker, dem der Vogel das Backwerk vom Haupte frißt, daß es in Pharaos Hand nicht gelangt, nichts anderes als der Galgen verkündet werden kann. Pharaos hat am Nil, die Ursache aller Fruchtbarkeit in Aegypten, durch die alljährlichen Ueberschwemmungen, gestanden und sieht sieben volle und sieben magere Röhre aufsteigen und wie die vollen von den magern verschlungen werden und eine Wiederholung desselben Vorganges bei den Aehren. Die natürlichste und einfachste Deutung dieses Traumes war wie sie Josef gab, wie sie im Traume selbst lag, und welche gar nicht anders gegeben werden konnte. So muß auch dem furchtsamen und verzagten Midianiter der Traum, in welchem eine Gerstenseibe durchs Lager bis zum Zelte rollt und es von oberst zu unterst kehrt, nur von dem unbekanntem Gideon sprechen, der das ganze Lager der Midianiter vernichten wird. Die Deutung verrieth auch Gideon genug und er eilt rasch ans Werk.

Ganz anders erscheinen uns die Träume Daniels. Sie tragen nicht mehr das einfache, unbefangene Gepräge, aus dem ohne jede Schwierigkeit die Lösung des Traumes gefunden werden könnte. Etwas genauer besehen wird es schwer zu sagen, ob nicht mehr der Traum nach der Deutung, als die Deutung nach dem Traume geschaffen wurde. Die Träume haben alle etwas gezwungenes, ungewöhnliches und unnatürliches, eine Phantasie, die nicht in jedem menschlichen Gehirn leicht entstehen kann. Was gibt es Künstlicheres als eine Menschengestalt in vierfacher oder gar fünffacher Composition von Gold, Silber, Erz, Eisen und Erde?

Noch seltsamer klingt der zweite Traum von dem Baume, der bis an den Himmel reichte und dessen Wipfel bis ans Ende der ganzen Erde. Dieser Baum soll umgehauen werden, der Stamm seiner Wurzeln jedoch bleibe im Boden und in einer Fessel von Eisen und Kupfer im Ried des Feldes. „Das Herz von Menschen werde ihm verwandelt und das Herz eines Thieres soll man ihm geben und sieben Zeiten sollen ablaufen über ihm.“ Das höchst sonderbare Bild eines im Erdboden hastenden Stammes, der noch mit eisernen und kupfernen Fesseln im Riede befestigt wird, wird noch überboten durch das folgende, wo der Wachende und Heilige, der Deutung des Traumes sich vollbewußt, anstatt im Style des Traumes in der Sprache des Deuters fortfährt und das Verborgene durchschimmern läßt. Nicht besser sieht es aus mit dem Traume von den vier Thieren, die aus dem Meere steigen und alle nur phantastische Thiere sind, wie die Deutung sie sich etwa zurechtgelegt hätte. Ein Löwe mit Adlersflügeln, ein Bär mit drei Hauern, ein Pardel mit vier Flügeln und vier Köpfen und ein Thier mit Zähnen von Eisen und 10 Hörnern. An eine Deutungsmöglichkeit ist hier mit gesundem Menschenverstande gar nicht zu denken, und es überkommt den Leser gewissermaßen ein befriedigendes wohliges Gefühl, wenn Daniel von einem der Dastehenden (Engel) Gewisses über alles dieses sich erbittet und dieser es ihm sagt und eine Deutung der Dinge ihm kund thut. Man athmet wie von einem Alpdrucke befreit auf, daß Daniel selbst dieses unheimliche Gesicht nicht zu deuten braucht und ein göttliches Wesen es thut, weil sonst bei aller Achtung vor Daniels Deutungskraft noch immer ein leiser Zweifel an der Wichtigkeit der Deutung uns beschleichen könnte. Als ob Daniel selbst dieses Gefühl beim Niederschreiben seiner Träume und deren Deutungen überkommen wäre, als ob er auch noch die Echtheit der Träume neben den Deutungen seinen Lesern nicht genug versichern und bestätigen könnte, muß der erste Traum Nebukadnezars ihm selbst von Gott durch Traum sammt der Deutung geoffenbart werden. Im zweiten muß ein Wachender oder Heiliger die eigentliche Eröffnung des Traumes ausrufen und dabei läßt er sich absichtlich oder absichtslos die Deutung entschlüpfen und fährt in der Rede fort, als wäre die Deutung bereits bekannt. Sicherlich geschieht das nur, um Traum und Deutung als göttlichen Ursprungs zweifellos zu bekunden. Unverkennbar lieft sich diese Tendenz aber aus dem dritten Traume heraus, in welchem Gesichter vorgeführt werden, über deren Anblick dem Daniel nach eigener Aussage „der Geist in seiner Hülle wankte“, und welche erschreckenden Gesichter nicht von Daniel selbst gedeutet werden, sondern alsbald im Traume selbst auf Ansuchen von einem der anwesenden Geister ausgelegt werden. Besser konnte wohl der göttliche Charakter diesem Traume nicht aufgedrückt werden! Dessenungeachtet rangirt Daniel, da die Träume nur eine niedrigere Art der Prophetie sind, nicht unter den Propheten, nur unter den Hagiographen und der Talmud, ihn in Gegensatz zu den drei Propheten des Exils Haggai, Sefcharia, Maleachi setzend, bezeichnend ihn

ausdrücklich als keinen Propheten (Megillah 3, Sanhedrin 93). Träume sind wohl Eröffnungen und Eingebungen Gottes nach der Bibel, doch zum Propheten niedrigeren Grades machen sie erst denjenigen, dem Gott die richtige Auslegung eingibt.

(Fortsetzung folgt.)

Alt und Neu. Vergangenheit und Gegenwart. In Sage und Geschichte dargestellt von Moritz Berman. Mit 200 Illustrationen, Bildnissen, Ansichten, historischen Szenen von hervorragenden Künstlern. In 25 Lieferungen à 30 fr. (M. Hartleben's Verlag in Wien.) Lieferungen 13 bis 18.

Auch die neue Serie von Lieferungen dieses interessanten Buches bringt, sowohl in den einzelnen Abschnitten als in den Detail-Charakteristiken, eine Fülle des Lesenswerthen. Wir lernen im „Deutschen Erfinder“ das nichts weniger als das friedliche Hauswesen des sich abmühenden Bürgers Peter Hele, Schöpfers der ersten Taschenuhr, kennen; die „Pulververschwörung in London“ führt uns in der Person des Guy Fawkes einen der leider noch immer nicht ausgestorbenen Fanatiker des Umsturzes vor; in dem „Reformator“ finden der geniale Savonarola, der prachtliebende Lorenz von Medicis ihre Würdigung und im „Auführer des 17. Jahrhunderts“, dem so ungerecht verfolgten Frankfurter Fettmilch, spielt die Judenverfolgung eine ähnliche Rolle, wie noch heute, in unserem Jahrhundert. An Pikanerien sehr reich sind ferner: „Das Opfer väterlichen Ruhmes“, nämlich Napoleon's erster Sohn, der so sympathische Herzog von Reichstadt, genaue Details über die beiden gegen ihn gerichteten Entführungsversuche enthaltend; der „Herzog Friedel mit der leeren Tasche“, in welchem Capitel das treue, an seinen angestammten Landesfürsten hängende Tirol, die zigeunerartige Volksklasse der Dörcher, die sagenhaften Venedigermännlein keinen geringen Platz einnehmen; endlich Schloß Trencsin und seine Nebenburgen, Besizthümer der mächtigen Thurzo, Zapolya, Batthory, unter Letzteren die graufige „Blutbaderin“ auf Schloß Cseithe.

Rechnet man dazu die trefflichen Illustrationen, die anmuthende Schreibweise bei Schilderung der Begebenheiten, welche sich bald ernst, bald heiter entwickeln, so ist zur eindringlichen Empfehlung des Buches, das sich als Volksbuch in des Wortes bester Bedeutung bewährt, wohl Alles gesagt, und glauben wir es als Hausbuch für jede Familie mit bestem Gewissen empfehlen zu können.

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat Jul. Weiß', Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Das Staats-Verikon. Encyclopädie der sämtlichen Staatswissenschaften für alle Stände. In Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands. Herausg. von Carl v. Rotteck und

R. Welcker. 3. Auflage, Leipzig 1862. 15 Bde. Hlwbbd. fl. 6.

Theater-Verikon. Theoretisch-praktisches Handbuch für Vorstände, Mitglieder und Freunde des deutschen Theaters. Herausg. von Ph. J. Düringer und H. Barthels. Mit 8 Tafeln Abbild. Leipzig 1841 1 fl. 20 fr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigt verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Berichtigung.

In der **תקנא** Nr. 4 d. Bl. ist zu lesen:

Zeile 4	statt	ברום שפתי	—	ברום שפתי
" 11	"	ותשחיד		ותשחית
" 13	"	טו		טו

Inserate.

Elegante Anzüge.

Ueberzieher . . . von fl. 11	Anzüge Trauer von fl. 30
Ueberzieher wasserdicht „ „ 20	Sofen Mode . . . 4
Ueberzieher Trauer „ „ 24	Knaben-Ueberzieher „ „ 10
Priester-Ueberzieher „ „ 20	Knaben-Anzüge „ „ 13
Anzüge complet . . . 14	Pirve-Anzüge . . . 25

und höher bis zur feinsten Gattung im selben Preisverhältniß.

Die feinsten engl., franz. und Brünner Stoffe für Maßbestellungen bei

Jacob Rothberger,

I. und I. Vofflieferant, 6—20

Budapest, Christophplatz Nr. 2,

I. Stock zum „Großen Christoph“.

(Die Preise sind auf jedem Stück ersichtlich.)

➔ **Provinzbestellungen prompt.** ➔

Vorbeterschule.

(Neue Auflage.)

493 Nummern. Das alte classische Chafonns zeitgemäß eingerichtet für Cantor-Solo.

Preis 13 Mark 50 Pfennig.

Breslauer Synagogengesänge.

124 Nummern für Solo, Chor und Orgel ad libitum für alle Fest- und Feiertage.

Preis 20 Mark.

Collegen erhalten die Werke zu bedeutend ermäßigtem Preise. 1—6

Cantor Deutsch, Breslau.